

Lina Fricke, Elisabeth Nechutnys, Anna von Rath, Christoph Senft

Vorwort

Ein Blick in die Tageszeitung – welche es auch sein möge – genügt, um festzustellen, wie stark aktuelle ökonomische und ökologische Entwicklungen öffentliche Diskurse prägen und welche entscheidende Rolle sie bei politischen Entscheidungen spielen beziehungsweise spielen sollten. So ist z.B. der beschleunigte Ausstieg Deutschlands aus der Atomenergie als direkter Nachhall auf die verheerende Verkettung von Naturkatastrophen und dem atomaren GAU im japanischen Fukushima ein prägnantes Beispiel für diese Entwicklung. Und während auf der einen Seite des Globus der Taifun »Haiyan« eine Spur der Verwüstung hinterlässt und die philippinische Regierung damit kämpft, die Grundversorgung für die betroffenen Regionen zu gewährleisten, streiten sich bei der UN-Klimakonferenz auf der anderen Seite der Erde westliche Industrienationen mit den Ländern des globalen Südens über die Verantwortlichkeiten und vor allem die Übernahme der Kosten des Klimawandels. Sinnbildlich für die globalen Ausmaße der Problematik, aber auch für den Unwillen des Westens, für die Folgen und Schäden seiner Industrialisierung zu bezahlen, steht die gleichzeitige, aber davon unabhängige Ablehnung eines neuseeländischen Gerichts, dem weltweit ersten Klimaflüchtling aus dem Pazifik-Inselstaat Kiribati Asyl zu gewähren.

Die enge Verknüpfung von lokalen und globalen ökologischen Fragen und ökonomischen Interessen rückt weltweit ins Zentrum politischer und gesellschaftlicher Debatten, nicht nur bezüglich des Klimawandels und damit zusammenhängender Naturkatastrophen, sondern auch hinsichtlich der Diskrepanz zwischen wachsendem Energieverbrauch und schwindender Ressourcen, der mangelnden Nachhaltigkeit bei Produktion und Konsum, der ungerechten Zugangsmöglichkeiten zu medizinischer Versorgung, Wohlstand oder Bildung und der Zerstörung der Artenvielfalt. Schlagwörter, die in diesem Zusammenhang immer wieder im öffentlichen Diskurs auftauchen, sind »ökologischer Fußabdruck«, »grüne Wachstumsindustrie«, »Fukushima«, »buen vivir«, »Occupy Wall Street«, »Euro-Krise«, »Globalisierung«, »Nord-Süd-Gefälle«, »Entwicklungszusammenarbeit« oder »neokolonialistische Ausbeutung«.

Wurden die Begriffe bisher häufig getrennt voneinander verhandelt, wird an Beispielen wie den eingangs erwähnten immer deutlicher, dass sie zahlrei-

che verbindende Elemente haben. Denn hinter den Diskursen, in denen diese Schlagwörter auftauchen, steht die wachsende Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, der utopische Wunsch nach einer nachhaltigeren und gerechteren Welt und die Ahnung, dass die Politik der Vergangenheit und Gegenwart nicht die Politik der Zukunft sein kann. Möchte man sich diskursiv mit den genannten ökologischen und ökonomischen Problemen, den politischen Konsequenzen und ihrer medialen und gesellschaftlichen Aufarbeitung auseinandersetzen, erweist es sich als aufschlussreich, auch diverse kulturelle Verarbeitungsformen und Auseinandersetzungen mit der Thematik zu reflektieren. Passende Instrumente des Nachdenkens über und des Theoretisierens und Analysierens von ökologisch-ökonomischen Fragen in Literatur, Film und Kunst liefert dabei die *Postkoloniale Ökokritik*.

Diese Forschungsrichtung ist ein in der Literatur- und Kulturwissenschaft relativ junger, aber im Hinblick auf das steigende gesamtgesellschaftliche Interesse an Fragen zur Ökologie und Nachhaltigkeit intensiv diskutierter und hochaktueller Zweig. Es ist eine bekennend politische Methode der Analyse wie Greg Garrard zu Beginn seines *Ecocriticism* Bandes deutlich macht: »Ökokritiker_innen verknüpfen ihre kulturellen Analysen generell mit einer ›grünen‹ Moral und politischen Agenda« (Garrard 2012: 3, Übers. AvR¹). Postkoloniale Ökokritik untersucht, welche Bedeutung Ökologie und Ökonomie im postkolonialen Raum haben, da die angesprochenen Themen in diesen Teilen der Erde von anderer lebenswirklicher Relevanz sind und anders wahrgenommen werden als in den westlichen Industrienationen. Wird kein Bewusstsein für diese Unterschiede geschaffen, werden in der Folge weiterhin grundsätzliche Bedürfnisse des globalen Südens ignoriert. Postkoloniale Ökokritik versucht, eine raumübergreifende Verbindung zwischen analytischer Theorie und politischer Praxis für Problemfelder mit globaler Relevanz herzustellen.

Der vorliegende Sammelband ist Produkt und Zusammenfassung der Diskussionen der Summer School *Just Politics? Postcolonial Ecocriticism between Imagination and Occupation*, die vom 2. bis 6. September 2013 an der Universität Potsdam stattfand. In einem Team von sieben Studierenden und Doktoranden des Instituts für Anglistik und Amerikanistik der Uni-

1 Die meisten Quellen, die von den Autor_innen der Artikel dieses Sammelbandes benutzt wurden, sind bislang noch nicht in deutscher Sprache veröffentlicht worden. Aus diesem Grund wurden die im Original englischen Zitate von den Übersetzer_innen der Artikel ebenfalls ins Deutsche übertragen. Dies wird immer mit dem Kürzel ›Übers.« sowie den Initialen des_r Übersetzer_in angezeigt.

versität Potsdam organisierten wir, Anna von Rath, Christopher Downing, Christoph Senft, Elisabeth Nechutnys, Izabela Nowosada, Lina Fricke und Svenja Gelfert, diese Summer School für die Gesellschaft für die neuen englischsprachigen Literaturen (GNEL e.V.). Bachelor- und Masterstudierende sowie Promovierende aus der ganzen Welt nahmen daran teil und widmeten sich gemeinsam mit zahlreichen internationalen Referent_innen dem weiten Feld der Postkolonialen Ökokritik.

Idee und Ziel der Summer School war eine transdisziplinäre Auseinandersetzung mit postkolonialer Literatur und Kultur mit dem Fokus auf ökonomische und ökologische Fragestellungen. Die Teilnehmer_innen wurden dazu animiert, konzeptionelle Verbindungen zwischen postkolonialer Theorie und Ökokritik herauszuarbeiten. Die Ungleichheiten zwischen globalem Norden und Süden sollten aus ihren historischen Entstehungsmomenten herausgehoben und in fiktionalen und künstlerischen Repräsentationen identifiziert und untersucht werden, um sie schließlich mit heutigen Ausformulierungen von Kapitalismus und Globalisierung in Bezug zu setzen. Die Internationalität der Teilnehmer_innen und Referent_innen sowie ihre unterschiedlichen fachlichen Ausrichtungen und Forschungsinteressen trugen maßgeblich zu der Vielfalt und Intensität der Diskussionen bei. Obwohl die Summer School vorwiegend Vertreter_innen der Literatur- und Kulturwissenschaften für sich gewinnen konnte, wurden die Diskussionen dennoch durch teilweise divergierende Perspektiven von Teilnehmer_innen aus den Ingenieurwissenschaften, der Geographie, den Internationalen Beziehungen, der Biologie, Kunst, Soziologie und Ethnographie erweitert und bereichert.

Die Artikel dieses Sammelbandes, die zum Teil auf den Vorträgen der Summer School basieren und zum Teil von teilnehmenden Studierenden und Doktoranden verfasst wurden, spiegeln die transdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem breit gefächerten Themenspektrum wider. Die Beiträge sollen öko- und kolonialismuskritisches Denken und Handeln stärken, auf aktuelle globale und lokale Machtstrukturen aufmerksam machen und Anregungen bieten, wie über eine gerechtere Welt nachgedacht und daraus politisches Handeln generiert werden kann und muss. Dieser Sammelband möchte aufzeigen, wie intensiv aktuelle ökologische und ökonomische Probleme in kultureller Praxis, vor allem auch aus den Ländern des globalen Südens, reflektiert werden. Die Autor_innen setzen in ihren Beiträgen an der Schnittstelle zwischen Kultur, Literatur, Politik, Ökologie und Ökonomie an und zeigen auf, wie vielfältig Ansätze der Postkolonialen Ökokritik sein können.

Nicole Wallers Artikel »Gemeinsamkeiten? Neue Debatten über die Verbindungen zwischen Postkolonialismus und Ökokritik« bietet einen einführenden Überblick über zentrale Fragen, mit denen sich die Postkolonialen Studien und die Ökokritik beschäftigen. Beide Forschungsgebiete, deren Anliegen sich zwar besonders in der Ausrichtung unterscheiden, weisen in vielerlei Hinsicht Überschneidungen auf. Sowohl Vertreter_innen des Postkolonialismus als auch Ökokritiker_innen widmen sich epistemologischen Fragen und der Theoretisierung von Moderne. Sie spielen eine ausschlaggebende Rolle in der aktuellen Auseinandersetzung mit der Konzeption von Subjektivität und Handlungsmächtigkeit, Vorstellungen von Ort und Raum sowie Konzepten von Zeit und Geschichte. In einem Überblick über die bisherigen Debatten der beiden Forschungsfelder macht Nicole Waller deutlich, wie produktiv und prägend eine Verbindung von Postkolonialismus und Ökokritik ist und bietet theoretische Grundlagen, deren Relevanz sich konsequent durch die folgenden Artikel zieht.

In den Beiträgen zum Thema »Postkoloniale (Un)Gerechtigkeiten« beschäftigen sich die Autor_innen besonders mit ökonomischen und ökologischen Problemen, die durch eine Ungleichverteilung von Macht und Reichtum entstanden sind. Melissa Kennedys »Ökonomische Ungleichheiten im postkolonialen Slum« untersucht die Schaffung von Ungleichheiten im urbanen Raum im Kontext des globalen Kapitalismus sowie die daraus resultierende Lebenssituation der sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerung. Anhand literarischer Beispiele betrachtet sie die Mechanismen von städtischer Armut und macht auf die großen Ähnlichkeiten der verschiedenen Beschreibungen aufmerksam, die Romane aus ganz unterschiedlichen zeitlichen und örtlichen Kontexten aufweisen. Der »Postkoloniale Slum« ist offenbar nicht an eine bestimmte Zeit oder einen bestimmten Ort gebunden, er kann in Schilderungen von der industriellen Revolution bis zum heutigen Tage, von London, dem Zentrum des britischen Empires, bis zu den Ex-Kolonien in der Literatur auftauchen. So wird das Ausmaß der dem Kapitalismus eigenen ökonomischen Ungleichheit deutlich, welche von der konstanten Marginalisierung und Diskriminierung der unteren Gesellschaftsschichten in Stadtentwicklungsprozessen untermauert wird.

Pavan Malraddy hinterfragt in seinem Aufsatz »Nekro-Nationalismus: Die Naxalit_innen-Aufstände in Indien« die Normativität der Konzeptionen von Terrorismus und Politik. Dabei geht er vor allem auf die Frage ein, inwieweit sich Nationalismus und Terrorismus gegenseitig bedingen oder ausschließen. Im Zentrum seiner Analyse steht der Begriff des Nekro-

Nationalismus, also die biopolitische Steuerung eines Nationalstaates durch die Organisation, Ordnung und Autorisation des Todes seiner Subjekte. Als Fallbeispiele für die Verschmelzung der Konzepte von Nationalismus, Terrorismus und Nekro-Politik dienen verschiedene Filme, die sich mit der Problematik der Konflikte zwischen Staat und Naxalit_innen in Indien auseinandersetzen.

Andreas Siemoneit fasst in »Grünes Wachstum – Chance für die Länder des Südens?« die in Ralf Fücks jüngster Publikation angeführten Argumente für intelligentes Wachstum zusammen und macht sie damit zum Ausgangspunkt seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Deutung und Verwendung des Wachstumsbegriffs. Ins Zentrum seiner Kritik des Wachstums stellt Andreas Siemoneit nicht Quantität, sondern Effizienz. Hierfür führt er den Begriff »Effizienzkonsum« ein. Er legt dar, wie sowohl in Privathaushalten als auch in Betrieben immer höhere Effizienz zu einem permanenten Drang zur Konsumsteigerung führt.

Den Lösungsansatz für das Problem sieht Andreas Siemoneit in der Einschränkung des Ressourcenverbrauchs und der Ressourcenakkumulation. Für ihn ist der sinnvollste Weg aus der Effizienzspirale die Schaffung eines Systems der »wirksamen Selbstverpflichtung«. Er verweist dabei auf den Ansatz der Gleichgewichtsökonomie von Herman Daly und sieht die Hauptaufgabe der westlichen Industrienationen darin, mit gutem Beispiel voranzugehen, anstatt mit doppelter Moral ökologisches Denken zu fordern und gleichzeitig ausbeuterische Strukturen zu schaffen.

Stephanie Bender beschäftigt sich mit globaler Ungerechtigkeit als Folge von Kolonialisierung und Kapitalismus. In ihrem Artikel »Filmische Einblicke in globale Ungerechtigkeiten: Wie der Kapitalismus die Kolonien übernahm« analysiert sie die Dokumentation *Life and Debt* von Stephanie Black und den Spielfilm *Cronicamente Inviável* von Sérgio Bianchi, um deutlich zu machen, wie die Kolonialisierung von Jamaika und Brasilien, den Schauplätzen der Filme, und die aufgezwingene Einführung des Kapitalismus zu den heutigen sozialen und ökonomischen Ungleichheiten zwischen Nord und Süd führten. Sie zeigt auf, dass Kapitalismus nicht nur die Ökonomie, sondern die ganze Gesellschaft beeinflusst. Folglich können ökonomische und soziale Ungerechtigkeiten nur durch eine Veränderung der dominierenden kapitalistischen Ideologie aufgebrochen werden.

Priya Chandran nimmt speziellen Bezug auf umweltpolitische Entscheidungen im indischen Kerala. In ihrem Artikel »Die politische Ökologie von Landrechten: Den Kampf von Dalits und Adivasis für Land und Ressourcen

in Kerala verstehen« setzt sie sich mit der Bedeutung des Landes für die Mitglieder der untersten Kasten und der indigenen Minoritäten auseinander. Ein durch die Kolonialisierung in Gang gesetzter Prozess von Landraub führt bis heute zu vielen ökonomischen und sozialen Nachteilen für Dalits und Adivasis. Priya Chandran stellt heraus, dass keine der verschiedenen Landreformen und -umverteilungen in Kerala zur Verbesserung der Situation von benachteiligten Gruppen geführt hat. Sie kritisiert die keralische Regierung dafür, nicht im Sinne der Dalits und Adivasis zu handeln und greift zur Verdeutlichung das ökologische Gerechtigkeitsparadigma von Dorceta E. Taylor auf.

In seinem Aufsatz »Hört auf die Rechtssprechung der Inuit« diskutiert Duskin Drum die Bedeutung der Rechtsprechung der Inuit für die Auseinandersetzung mit den Folgen des Klimawandels in der Arktis. Er zeigt auf, inwieweit die Vernachlässigung anderer, z.B. indigener Formen von Rechtsprechung im Zusammenhang mit globalen Phänomenen und Problemen koloniale Verhaltensweisen reproduzieren. Dukin Drum führt als Beispiel die indigene Epistemologie der *talngai-gawarima*-Rechtsprechung an, die sich aus drei konzentrischen Kreise zusammensetzt: die Kosmologie, das Gesetz der Beziehungen und die Rechte und Pflichten. Er möchte mit seinem Aufsatz darauf hinweisen, dass indigenes Rechtsverständnis essenziell für die Interpretation der Beziehung zwischen Mensch und Natur, sowie für die rechtliche Einordnung menschenverursachter Schäden ist und lädt dazu ein, sich intensiver mit indigenen Epistemologien auseinanderzusetzen.

Elisabeth Nechutnys und Anna von Rath untersuchen in ihrem Beitrag »Unnatürliche Zuschreibungen und die Falle der Repräsentation« kolonialrassistische Darstellungen in Medien, Marken und Werbung von den als eine monolithische Gruppe verallgemeinerten, tatsächlich diversen indigenen Völkern des amerikanischen Kontinentes. In diesen Repräsentationen werden Bilder aufgegriffen, die seit den Anfangstagen der europäischen Kolonialisierungsbestrebungen bestehen, und somit langwährende Unterdrückungsmechanismen reproduzieren. In ihrer Analyse zeigen sie die entmenschlichenden Konsequenzen für die als Natur-gleich konstruierten Völker, die zunächst der selbst ergriffenen Definitionsmacht der *weißen* Mehrheitsgesellschaft vollkommen ausgeliefert zu sein scheinen. Um diesem Anschein entgegen zu wirken, machen Nechutnys und von Rath zu guter Letzt auf wirkungsvolle Dekolonialisations- und Dekonstruktionsbestrebungen aufmerksam. Der Beitrag soll dazu einladen, die eigenen Sprech-, Handlungs- und Sehakte immer genau zu hinterfragen, denn häufig findet

schmerzhafte Diskriminierung unbewusst statt, was sie dennoch nicht weniger verwerflich macht.

Ann-Katrin Voit untersucht in ihrem Aufsatz »Zur Messbarkeit von Global Change und den wesentlichen Problematiken der Ungleichverteilung« das Modell des ökologischen Fußabdrucks. Dabei handelt es sich um die Manifestation globaler Ungerechtigkeiten, denn mit diesem Modell zeigt sie auf, dass die negativen Auswirkungen des Global Change nur in geringem Maße die Länder treffen, in denen sie verursacht werden.

Im dritten Teil des Buches finden sich Artikel zum Thema Mensch-Tier-Beziehungen. Roman Bartoschs Beitrag »Das postkoloniale Tier zwischen den Zeilen der Weltliteratur. Auf Spurensuche: Animalität, Alterität und postcolonial ecocriticism« diskutiert, inwiefern Weltliteratur eine produktive Nische für das literarische Tier sein kann. Bartosch stellt zunächst fest, dass nichtmenschliche Tiere von postkolonialer Theorie lange Zeit stark marginalisiert oder ignoriert wurden, obwohl Tiere, u.a. als nationale Symbole, zahlreich in postkolonialer Literatur auftauchen. Tatsächlich, so Bartosch, erlaube der ökologische Fokus auf die Welt jenseits des Menschen, zu erkennen, dass politische und soziale Ungleichheiten im Kontext ihrer Situiertheit und in Hinblick zum Beispiel auf Fragen von Nachhaltigkeit angegangen werden müssen. Bartosch analysiert die sexualisierte Beziehung zwischen dem neuseeländischen Auftragsjäger M und dem letzten lebenden Exemplar des *Thylacinus Cynocephalus* in Julia Leighs Roman *The Hunter* und verdeutlicht, auf welcher komplexen Weise der Roman die Ambivalenz verhandelt, dass der Mensch gleichermaßen Teil der Natur und somit animalisch ist, als auch außerhalb von ihr und in einem virulent hierarchischen und oppressiven Verhältnis zu ihr steht. Er skizziert, wie Literatur einerseits die Welt begreifbar und fühlbar machen soll, dabei andererseits zwangsläufig anthropozentrisch und linguistisch vorgehen muss. Literatur kann auf diese Weise den Animalitäts-Diskurs erweitern und gleichzeitig in Frage stellen.

In dem Artikel »Wenn der Wal antwortet: Ein kultureller Dialog zwischen den Arten in Zakes Mdas *Der Walrufer*« untersucht Weeraya Donsomsakulkij die in dem Umweltroman beschriebene Dreiecksbeziehung zwischen dem Wal Sharisha, dem Walrufer und der Dorftrinkerin Saluni, die sich in den Walrufer verliebt. Weeraya Donsomsakulkij argumentiert, dass Zakes Mda sich bewusst »strategischer Exotik« bedient, d.h. sich innerhalb exotischer Repräsentations-Codes bewegt, um eben diese zu untergraben und Machtverhältnisse aufzudecken. So wird die Begegnungen zwischen den Spezies ein Natur-Kultur-Dialog, der gängige Umwelt-Narrative hinterfragt.

Justyna Poray-Wybranowskas Artikel »Die Ethik ästhetischer Darstellung: Ausgestellte Tierkörper im »Museum der letzten Reise«« fragt, wie Literatur die menschliche Perzeption von der nicht-menschlichen Welt prägt und als Plädoyer für einen ethischeren Umgang zwischen den Spezies fungiert. Am Beispiel von Anita Desais Kurzgeschichte »The Museum of Final Journeys« wird veranschaulicht, wie ästhetische Entscheidungen traditionelle Repräsentationen von nicht-menschlichen Körpern kritisieren und problematische Gedankenstrukturen, die diese untermauern, offenlegen können.

Dibyakusum Rays Beitrag »Universalität, Singularität und Widerstand: Tiere in Nabarun Bhattacharyas Schriften« zeigt auf, wie der bengalische Schriftsteller Nabarun Bhattacharya, der sich der revolutionären und radikalen Ästhetik verschrieben hat, Tiere als Symbole philosophischer Dynamiken nutzt und so der Frage nach dem »Selbst« und dem »Anderen« nachgeht. Durch das Porträtieren von Tieren und Darstellungen ihrer Interaktion mit Menschen, werden Konflikte und Veränderungen aufgezeigt. Dibyakusum Ray diskutiert anhand von Nabarun Bhattacharyas Werk die Entstehung des »Anderen« als unüberwindbaren Widerspruch und greift dabei auf ontologische Argumentationen von Kant, Heidegger und Levinas zurück.

In dem Artikel »Student_innen, Ethik und Tiere in Coetzees *Schande*: Was bedeutet es, die Abwesenheit der Dinge an einer vermarktwirtschaftlichen Universität zu fühlen?« beschäftigt sich Amir Susic mit der Darstellung der Universität in dem Roman von Coetzee, speziell mit der Benutzung der Worte Wissenschaftler_innen und Student_innen, sowie mit der Verbindung zwischen Ethik und Literatur. Er orientiert sich an Theorien von Gayatri Chakravorty Spivak und Geoffrey G. Harpham, die der Meinung sind, dass das Unterrichten von Literatur ein Verständnis von Ethik vermitteln kann. Universitäten sind heute nicht mehr nur Orte der Wissenschaft, sondern Firmen, die Profite erzielen müssen. Im Roman wird hinterfragt, was diese Transformation im Besonderen in den Geisteswissenschaften zu bedeuten hat, ob sich auch die Student_innen und Wissenschaftler_innen verändert haben und ob an einer modernen Universität noch wirklich gelernt und Ethik vermittelt wird. Amir Susic analysiert außerdem die Rolle, die Tiere, vor allem Hunde, in dieser Erzählung spielen und die Beziehungen zwischen ihnen und den Menschen.

Die Autor_innen der Artikel im Kapitel »Ökokritik in Literatur und Praxis« beschäftigen sich mit unterschiedlichen literarischen Darstellungsformen von Ökokritik, aber auch mit den Problemen, die der Schritt von

der Theorie zur Anwendung mit sich bringen kann. In seinem Artikel »Can we teach being green? Perspektiven für eine Didaktik des Ecocriticism im schulischen Englischunterricht« beschäftigt sich Martin Brück mit einer speziellen Form von Nachhaltigkeit: der nachhaltigen Ökopädagogik und -didaktik. Er geht der Frage nach, auf welche Weise Schulen und Lehrende ihren Unterricht verändern müssen, um ihre Schüler zu einem anderen Nachdenken und Handeln anzuregen, nicht nur vorübergehend, sondern dauerhaft. Der Artikel reflektiert Fragen und Themen, die in einem Workshop zur Didaktik der Ökokritik diskutiert wurden und stellt dem Leser verschiedene Ideen und Konzepte zur Verfügung, wie ökokritische Herangehensweisen sinnvoll in den Sprach- und Literaturunterricht eingebracht werden können.

Im Artikel »Die Wiederbelebung der kritischen Utopie« analysiert Christopher Downing die Romane *Die Enteigneten* von Ursula K. Le Guin und *Die Frau am Abgrund der Zeit* von Marge Piercy. Beide Texte sind sehr kritisch gegenüber wachstumsorientierter Ökonomie und deren Auswirkung auf die Umwelt. Christopher Downing zeigt auf, welche Fragen diese Art von *speculative fiction* den Leser_innen vorhalten kann und macht deutlich, dass Fiktion als Metapher für ökonomisch und ökologisch ungerechte Vorgänge stehen kann und dass ein wichtiger Teil der Utopie eben nicht nur gesellschaftlichen und politischen Werteverfall kritisiert, sondern häufig Ideen für eine ökologisch und ökonomisch gerechtere Welt beinhaltet.

Gurpreet Kaur dagegen beschäftigt sich mit Ökofeminismus. Anhand einer Analyse des Romans *The Madwoman of Jogare* der indischen Schriftstellerin Sohaila Abdulali untersucht sie die häufig romantisierte Verbindung von Land und Frau in Indien. Tatsächlich ist die Bedeutung von Land für verschieden Frauen in der indischen Gesellschaft sehr unterschiedlich und oft abhängig von Herkunft und Sozialstatus. Derartige Ungerechtigkeiten zwischen den verschiedenen Klassen und Kasten können sich durch ökologische und ökonomische Veränderungen im Sinne der Modernisierung und Industrialisierung verstärken. Aus ökofeministischer Perspektive betrachtet Gurpreet Kaur die im Roman thematisierte widersprüchliche Bedeutung von Land: Einerseits kann es die Unterdrückung der Frau verstärken und andererseits kann es ihr Handlungsmächtigkeit und Kraft spenden.

Ivaylo Shmilev untersucht, inwieweit Werke des Genres Science Fiction ein politisches Umdenken bei ökologischen Fragen bewirken können. Zunächst definiert er das Genre Science Fiction und arbeitet die Unterschiede zu anderen Genres heraus. Als wichtigstes Merkmal betont er die Interaktion

von Verfremdung und Erkennen innerhalb dieser fiktiven Werke, die oft durch den Prozess von Rematerialisierung erzeugt wird. Er stellt in »Umweltimaginationen und ökologische Erzählungen in englischsprachigen Science-Fiction-Werken aus zeitgenössischen Medienkulturen außerhalb des UK und der USA« die These auf, dass in SF-Werken dargestellte Probleme, die den Umgang mit der Umwelt betreffen, nicht nur als Fiktion gelesen werden können, sondern zum Nachdenken über den eigenen Umgang mit der Umwelt anregen sollen. Als Beispiele dienen das Computerspiel *S.T.A.L.K.E.R.: Shadow of Chernobyl*, der Film *Avatar* sowie der Roman *Matter* von Iain M. Banks.

In seinem Aufsatz »Aldo Leopold: Entwicklung einer Ethik der Nachhaltigkeit« untersucht Kay Sturzwage Pionierwerke des amerikanischen *Nature Writing*, insbesondere verschiedene Texte Aldo Leopolds, die eine Grundlektüre der amerikanischen Naturschutzbewegung darstellen. Kay Sturzwage konzentriert sich auf Leopolds Entwicklung einer spezifischen Landethik, die eng mit verschiedenen Strategien zur Ästhetisierung der Natur sowie mit dem Zusammendenken von menschlichem Fortschritt und der schädlichen Einflussnahme auf die Umwelt verknüpft ist. Die Lektüre von Leopolds Texten, argumentiert Kay Sturzwage, trägt maßgeblich dazu bei, dass beim Leser ein ästhetisches, ökonomisches und moralisches Bewusstsein geschaffen wird, welches die Wahrnehmung der Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Natur als ökologische Landgemeinschaft ermöglicht.

Neben den Autor_innen und Herausgeber_innen haben viele weitere Personen an *Just Politics? – Ökokritische Perspektiven im postkolonialen Raum* mitgewirkt. Ein Großteil der Artikel wurde auf Englisch verfasst und von Studierenden der Universität Potsdam ins Deutsche übersetzt. Wir möchten uns ganz herzlich bedanken bei Melanie Kagels, Matti Bildt, Sophie Forckel, Svenja Gelfert, Luisa Lorenz, Raphaela Marx, Jochen Nipp, Dorothea Kopp und Franziska Schultheis. Besonderer Dank gilt darüber hinaus Anke Bartels, die die Übersetzungen betreut hat und uns eine große Hilfe war, sowie Miriam Redzewsky, die uns das für das Cover verwendete Foto, zur Verfügung gestellt hat.